

Predigt Handout

Datum: 22.02.2026

Thema: Der Töpfer und sein Ton – Deine Geschichte?

Text: Jeremia 18.1-6

Predigt: Fritz Sturzenegger



Predigtgedanke

Gott ist da, ein starker Halt. Und er ist bereit, die kommende Zeit dieses Jahres und unseres Lebensbuches individuell mitzugestalten. Jeder Tag ist auch wie ein Gefäß, das bereitsteht, dass wir es von Gott füllen lassen, denn ja, wir selbst sind solche Gefäße. Gefäße sind zu brauchen da. Gefäße haben einen Sinn. Wer füllt sie womit? Was lassen wir an Füllungen zu? Vielleicht gibt es aber auch einmal Scherben, wenn etwas in uns zerbricht oder wir nicht aufmerksam genug sind? Scherben sind meistens ein Resultat. Sie haben einen Ursprung. Sie werden meist nicht bewusst gemacht, sondern sie passieren, aus welchen Gründen auch immer.

Dieses Bild gibt uns das Stichwort für die Predigttext heute Morgen. Der Prophet Jeremia bekam eines Tages einen besonderen Auftrag. Den lesen wir in seinem Buch, wo er von Gott das hörte: Lies Jeremia 18

1. Wie zerbrechlich ist doch ein Gefäß

Ja, da war wirklich etwas zerbrochen! Ein Verhältnis war zu Bruch gegangen. Eine Beziehung hatte in Scherben geendet. Denn Israel hatte sich an Gott verschuldet und ihn durch fremde Götter und mit Götzenbildern ersetzt. Man hatte sich Holz- und Steinstatuen hingegeben, Götter zum Anfassen. Zu Lasten des lebendigen Gottes. Wie so oft: «... denn sie haben den HERRN, die Quelle lebendigen Wassers, verlassen» (Jer 17.13). Es wiegt schwer, dieses Weggehen von Gott. Was mit einem Seitenblick beginnt, weitergeht, nicht aufgehalten wird und zur Versuchung wird, das fängt den Menschen ein. Auch den gläubigen Menschen. Dann steht das Verhältnis zu Gott auf der Kippe. Und zerbricht zuletzt. Zurück bleiben nur Scherben. Da war im Volk Gottes wirklich etwas zerbrochen und tat Gott unendlich weh. Das Bundesverhältnis zwischen Gott und seinem Volk: in Scherben? Jeremia weiss: ich bin einer von diesem Volk Juda. Und er hat die Zeichen der Zeit gesehen. Er macht da nicht mit, er will nicht in diesen Strudel des Abfalls hineingeraten. Dabei ist aber eines auffallend: als er anfängt, mit Gott zu reden, da stellt er nicht sein Volk an den Pranger, sondern er sieht Schuld auch bei sich selbst. Er stellt sich Gott. Jeremia sieht, dass auch er ebenso schuldig geworden ist. Darum betet er den berühmten Satz: «Heile mich, HERR, so werde ich geheilt! Rette mich, so werde ich gerettet!» (17.14) Damit wird auch für uns eines klar: Jeremia schaut zuerst in sein eigenes Herz und Leben. Viel einfacher wäre es, mit dem Finger auf das Volk und seine Verführer zu zeigen. Die sind doch schuld, die haben doch Gott verlassen. Die haben doch das Volk überredet. Die haben doch..., die sind doch... Wenn die doch nur ... Und so weiter. Mit dem Finger zeigen, das hat sich bis heute souverän gehalten und doch nie bewährt. Wie schnell zeigen wir auf andere. Wie schnell ist der Zeigefinger ausgefahren. Und es muss noch nicht einmal der Finger sein – die Gedanken tun den gleichen Dienst, nur halt im Verborgenen. Wie oft zeigen wir gedanklich auf den anderen. Und schon haben wir einen Schuldigen und wollen uns selber damit beruhigen und entlasten. Jeremia merkte, dass er ja selber Teil der Sünde und der Schuld Gott gegenüber war. Und dies, obwohl er seinen Dienst nicht vernachlässigte und sich nicht am Götzendienst beteiligte: «Ich aber habe mich dem Hirtendienst nicht entzogen, du kennst es ja. Was aus meinen Lippen hervorging, war vor deinem Angesicht». So betet Jeremia.

Und er weiss, dass hier ein veritabler Zerbruch stattgefunden hat. Zerbrochen ist das Bundesverhältnis. Wie ein Gefäss, das zu Boden gefallen ist. Ein zerbrechliches Gefäss, Glaube genannt. Der Glaube ist ein solches zerbrechliches Gefäss, auch bei uns. Wie schnell bekommt er erst kleine und kaum erkennbare Haarrisse. Die kann man leicht übersehen. Aber sie sind da. Und wenn man sie nicht bemerkt oder einfach ignoriert, können sie leicht zu einer Schwachstelle im Glaubensleben werden. Und Menschen, die mit Gott unterwegs sind, merken das auch. Sie spüren das, wenn sie die Bibel lesen, aber das Wort bleibt wie ohne Leben. Sie merken bei sich selbst, dass ihr Zugang zu Gott wie unterbrochen ist. Da hat eine Aufarbeitung und ein Neuanfang oberste Priorität. Das hat Jeremia auch gewusst. Wohl sah er die entstandenen Risse, aber selber konnte er sie nicht kitten. Da musste ihm Gott helfen. Wer denn sonst? Wenn da etwas neu werden sollte im Verhältnis des Volkes zu seinem Gott, dann musste ebendieser Gott selbst eingreifen. Vielleicht hat sich da Jeremia an das Wort erinnert, das zuvor Jesaja geschrieben hatte: «Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus». (Jes 42,3) So ist er eben, dieser unser Gott! Er gibt den letzten Funken Leben nicht auf, er verhindert, dass das Glimmende noch ganz erlischt. Und da kommt Gottes liebende Art zum Tragen. Ein Docht, der kurz vor dem Erlöschen ist, wird man auch mit heftigem Blasen nicht wieder zum Glühen bringen. Da ist Behutsamkeit gefragt, da braucht es ein leises Hauchen. So bringt Gott wieder zurecht, was menschlicherseits bereits verloren war. Ein Neuanfang ist das Ende eines alten und ausgeleierte Weges und Gott lässt uns wissen: Zerbruch ist nicht das Ende, vielmehr eine Erkenntnis, dass Gott etwas Neues schaffen will und auch kann.

2. Auch Du bist formbar!

In diese momentane Situation des Volkes bricht Gott sein Schweigen und schickt Gott Jeremia zum Töpfer. Ohne weiteren Auftrag, Jeremia weiss nicht, was er da soll: einen neuen Tonkrug abholen? Oder dem Mann irgendwie bei einer Arbeit helfen? Jeremia weiss nur, dass dort Gott mit ihm reden will. Ohne zu zögern geht Jeremia. Aber er wird nicht erwartet, der Töpfer ist beschäftigt. Er ist an der Arbeit, wie immer. Konzentriert und mit nur einem Blick auf das Material formt der Mann den Ton. Regelmässig giert die Scheibe, die er mit den Füßen tritt. Sonst ist Schweigen in der Werkstatt. Gott redet auch heute nicht im Lärm und in der Geschäftigkeit. Sondern nur in der Stille. Im Warten und in Erwartung. Das alles erlebt Jeremia in diesen Augenblicken. Und das erleben auch wir nur dann, wenn es uns gelingt, zu schweigen und zu warten. Wenn uns Gott vielleicht auch an einen solchen Ort führt, den wir von uns aus nicht aufsuchen würden, um auf ihn zu hören. Jeremia sieht, wie sich der Ton in den Händen des Meisters zu formen beginnt und langsam kann Jeremia erkennen, was da werden soll. Er sieht, wie die Hände des Künstlers geschickt den Ton hochziehen, schön gleichmässig und sorgfältig. Bis die Scheibe abrupt stillsteht. Jeremia sieht gerade noch, wie der Ton in sich zusammenfällt. Und er sieht die Enttäuschung im Gesicht des Töpfers. Eine zusätzliche Stille im Raum entsteht. Die Stille der Enttäuschung über das misslungene Gefäss. Die Stille über der damit vergeudeten Zeit. Und die Frage über dem Material, warum es offenbar nicht geeignet war und das der Mann wieder zusammendrückt. Ein Wendepunkt eben. Auch ein Neuanfang? Jeremia steht da und versteht nicht, was das mit ihm zu tun haben sollte. Ja, manchmal ist eine solche Stille auch bei uns nötig. Eine Stille, in der die Gedanken dort sind, wo eben etwas kaputtgegangen ist. Eine Stille auch, die darüber nachdenken lässt, was denn jetzt sein soll? Aber auch eine Stille, in der sich die Augen von den Scherben wegwenden können. Gerade dann, wenn bei uns sozusagen ein «Gefäss», an dem wir gerade gearbeitet haben, nicht gelingt wie geplant. Ein solches «Gefäss im Zerbruch» kann für uns heissen, dass wir einen bisherigen Weg verlassen müssen oder etwas Liebgewordenes aufgeben müssen. Oder sogar Menschen ihren eigenen Weg ziehen lassen müssen. In der Situation eines persönlichen Zerbruchs nicht resignieren, sondern das Leben wieder neu ausrichten. Ein Zerbruch kann ein Wendepunkt sein, damit sich das Leben (auch das geistliche Leben) wieder neu und Gottes Hilfe im Glauben vorwärts ausrichten kann.

Scherben sind in Gottes Augen nie das letzte Wort. Er will daraus Neues machen. Genau das erlebt Jeremia in diese Stille: er sieht, dass der Mann an der Scheibe nicht verzweifelt die Hände verwirft und resigniert. Nein, wie selbstverständlich nimmt er den gleichen Ton und beginnt, ihn zu kneten, bevor er ihn auf die Scheibe legt. Der Mann hat ein Ziel! «Und er machte wieder ein anderes Gefäss daraus, wie es in den Augen des Töpfers recht war zu tun». Also aus dem gleichen Ton! Es wäre doch das Einfachste gewesen, wenn der Töpfer ein anderes, unverbrauchtes Stück Ton genommen und geformt hätte. Aber nein, er nimmt das gleiche Stück wieder auf die Scheibe. Geht doch, möchte man sagen. Der Mann packt an, er schafft die Wende, indem er wieder ein neues Gefäss anfängt zu drehen. So ganz nach dem Motto: Never ever give up! Er legt den an sich unbrauchbaren Ton wieder auf die Scheibe. Aufgeben ist bei ihm nicht vorgesehen, auch wenn es zuerst Scherben bedeutet. Der Ton ist eben doch brauchbar. Das weiss der Mann. Dieses erneute Formen des gleichen Tones ist für uns von allergrösster Bedeutung. Es muss auch bei Menschen heute nicht bei den Scherben und dem unbrauchbaren Stück Leben bleiben. Niemand muss seine Vergangenheit so zerdrücken, wie es der Mann da getan hat. Neues kann werden. Aus dem gleichen Stück Ton kann ein neues Gefäss werden. Gott kann aus dem alten Leben ein Neues formen.

3. Lass dich beschenken

Wieviele Menschen können bezeugen, wie Gott ihr altes Leben umgeformt, neu gemacht hat. Da ist ein neues Gefäss geworden. Und da ist das erwähnte und entscheidende Wort eben dieses «daraus». Gott will aus den alten Gefässen ganz neue schaffen. Gottes Absicht ist es, Menschen neu zu gestalten. Er will aus ihrem bisherigen Leben ein Gefäss schaffen, wie er es brauchen kann. Gott formt keine Ladenhüter, die im Gestell verstauben und warten, bis sie bekauft und gebraucht werden. Nein, Gott formt Menschen neu, durch ihre Hinwendung, damit er ihr Leben auch füllen kann. Er hat schon Inhalte, durch die er Menschen beschenken möchte. Und diese Inhalte sollen ihm auch dienen. Sie sollen Hinweis auf ihn sein, Wegweiser zu ihm hin. Da wären doch die Gaben zu nennen, mit denen er uns geformt und beschenkt hat. So vielfältige Gaben, wie sie heute Morgen und hier versammelt sind. Gott will sie alle brauchen, damit sie ihn ehren. Entscheidend ist dabei, dass wir uns bewusst sind, dass unsere Gaben ein Geschenk Gottes sind, und wenn sie noch so unbedeutend erscheinen! Da wir in diesen Wochen am Thema des Heiligen Geistes sind, ist das auch der ganz wichtige Hinweis darauf: Gott will seinen Hl. Geist in die neugeformten Gefässe einfüllen. Genau dafür macht Gott aus dem alten Ton ein neues Gefäss. Das ist der Grund, warum er das alte Gefäss mit all seinen Scherben nicht einfach liegen lässt, sondern genau darum will er es neu schaffen, damit er es brauchen und füllen kann. Der Hl. Geist als Geschenk Gottes bestimmt das neue Leben. So wie jeder Inhalt eines Gefässes seinen besonderen Duft abgibt, so sind Kinder Gottes Menschen berufen, ein «guter Geruch Christi» zu sein» (2Kor 2.16). Kein Leben ist für Gott verloren. Scherben sind für ihn nicht Verlust. Vielmehr sieht er da die grosse Möglichkeit, neues daraus zu machen. Gott ist brennend daran interessiert, Neues zu schaffen. Und mit neuem Inhalt zu füllen. Lass es zu, dass er dich formt. Obwohl auch das Neue auch wieder zerbrechlich sein wird – lass dir dein geistliches Leben von Gott behütet werden. Lass dir dein geistliches Lebensgefäss von Gottes Geist füllen. Erstmalig füllen. Oder wieder ganz auffüllen. Oder wieder neu füllen.